

Besuche vor dem Untergang

Alvensleben / Koenigswald

Adelssitze zwischen
Altmark und
Masuren



Besuche
vor dem Untergang

Adelssitze zwischen
Altmark und Masuren
Aus Tagebuchaufzeichnungen
von Udo v. Alvensleben
Zusammengestellt
und herausgegeben von
Harald v. Koenigswald
Mit 96 Abbildungen
auf Tafeln

Ullstein

1968

ger Dom liegt vereinsamt auf der Höhe über den überschwemmten Niederungen an Havel und Elbe. Landschaftlich schön ist die Fahrt von Havelberg bis Quitzöbel, nahe dem rechten Flußufer. Zur Linken muß man sich das befestigte Lager Gustav Adolfs vorstellen. In Quitzöbel ist außer dem gotischen Ostgiebel der im 19. Jahrhundert verunstalteten Kirche nichts mehr zu sehen. Dagegen steht in Legde auf der Dorfstraße noch das Standbild des von Landsknechten erschlagenen Dietrich Quitzow. Gute Arbeit des 16. Jahrhunderts in der Art eines Grabsteins.

Wilsnack

Die Wunderblutkirche von Wilsnack. Ich preise den frommen Betrug der Geistlichkeit, die die aus den Wallfahrern erpreßten Gelder zum Bau der herrlichen Dome von Wilsnack und Havelberg verwandt hat. Nie hätte dieser sterile Boden sonst ähnliches hervorgebracht. Die Wilsnacker Kirche ist hell und hoch, durchglüht von den Farben mittelalterlicher Glasfenster. Ein gewölbter Gang verbindet sie mit dem Prälatenhaus, in dem einst die Havelberger Bischöfe residierten, wenn sie in Wilsnack anwesend waren, und das von der Säkularisation bis auf den heutigen Tag Sitz der Saldernschen Grundherrschaft gewesen ist. (Die Saldern haben Orgel und Kanzel gestiftet.) Ihre Epitaphien bilden einen schwachen Ersatz für die bis auf den Hochaltar zerstörten Altäre.

Plattenburg

Eine Meile östlich von Wilsnack liegt von der Karthane umflossen die Plattenburg, die frühere Residenz der Bischöfe von Havelberg, der Lieblichkeitssitz des letzten Bischofs Busso von Alvensleben. Der damalige Zustand läßt sich an den vorhandenen Bauten noch leicht ablesen. Alleine führen auf das Schloß zu, die Ufer der Karthane sind mit alten Buchen bestanden, die ganze Umgebung erscheint wie ein einziger Park, belebt von Wasserspiegeln der Burggräben und der Fischteiche. Die Dreiteilung des Schlosses in Oberburg, Unterburg und Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden hat sich erhalten. Die Unterburg, in der früher das Gefolge des Bischofs untergebracht war, bewahrt am besten ihr

ursprüngliches Aussehen. Außen ungegliederte, fast fensterlose Backsteinmauern mit schweren Stützpfählern, die einst in Wasser standen. Im Hof und über dem Tor Giebelaufbauten der Renaissance. Die Schloßkapelle wurde erst im 18. Jahrhundert aus der Oberburg hierher verlegt, während das Archiv noch den ursprünglichen Platz neben dem Tor einnimmt. Über der Einfahrt steht verwittert der heilige Laurentius.

Die Oberburg, Palais des Bischofs, ist mehrmals überbaut worden, doch sind die Haupträume im Innern erhalten geblieben: gewölbte Säle in mehreren Stockwerken übereinander mit Kaminen (in reicher Bildhauerarbeit) und geschnitzten Portalen aus der Renaissancezeit. Zum Teil stammen sie schon von den Saldern, die, wie in Wilsnack, nach der Säkularisation als Lehnsleute Kurbrandenburgs den bischöflichen Besitz übernahmen. Ein Flügel der Oberburg und der runde Bergfried, den man auf einer alten Abbildung sieht, wurden aufgebrochen und durch eine Terrasse ersetzt. Die Mauern sind von so gewaltiger Stärke, daß in ihrem Kern Gänge laufen. Im 18. Jahrhundert suchte man dem Palas durch Anbau von symmetrischen Pavillons und Mansarddächern das Aussehen eines Barockschlosses zu geben. Vor die Südseite wurde eine Terrasse mit Sandsteinputten gebaut. Aus dieser Zeit stammen die Gartenanlagen innerhalb des Burggrabens, von denen noch alte Buchengänge und riesige Kugeltaxis übriggeblieben sind. Damals wurden auch die auf das Schloß zuführenden Alleen angelegt, von deren Endpunkten Waldschneisen fächerförmig ausstrahlen. Prächtige Fichtenhecken begleiten eine dieser Avenuen, hinter denen kolossale Koniferengruppen und einzelne Eichen sichtbar werden. Damals wurde auch ein geometrischer Lustgarten in großen Dimensionen geschaffen, dessen Hecken und Laubengänge teilweise noch zu sehen sind. Die alte Burgmühle am Wallgraben wurde damals ebenfalls umgebaut.

Im 19. Jahrhundert erlebte die Plattenburg neue Umbauten, die jedoch den alten Bestand nach Möglichkeit respektierten. Den Wirtschaftsgebäuden glaubte man durch neugotische Zutaten mittelalterliches Aussehen wiederzugeben, doch eine wirkliche Katastrophe bedeutet nur der neue Hauptturm. Wenige unter den märkischen Burgen sind durch landschaftliche Umgebung wie durch Reste alter Gartenkunst so bevorzugt, wenige architektonisch so bedeutend und trotz aller Zutaten so wohl erhalten.